Deutsche Offiziere. Militarismus und die Akteure der Gewalt. Hrsg. von Galili Shahar, Göttingen: Wallstein 2016, 254 S. (= Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, 44), EUR 34,00 [ISBN 978-3-8353-1956-1]

Besprochen von **Martin Moll**: Graz, E-Mail: martin.moll@uni-graz.at

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2017-0081>

Das Anfang der 1970er Jahre begründete Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte erscheint seit einigen Jahren in Form von Themenheften; der Band für 2016 soll sich ausweislich von Titel und Untertitel deutschen Offizieren als Akteuren von Militarismus und Gewalt widmen. Herausgeber Galili Shahar definiert die Fragestellung einleitend als Beschäftigung mit dem »Wesen des deutschen Offizierstums in der Neuzeit« (S. 8). Faktisch behandelt wird lediglich die spätere Neuzeit, denn abgesehen von Shahars Ausführungen zu Heinrich von Kleist sind lediglich zwei von zehn Beiträgen dem 19., alle übrigen jedoch dem 20. Jahrhundert gewidmet. Insoweit präziser, spricht die Einleitung an anderer

Stelle vom »Diskurs der Gewalt in Deutschland nach 1800«, der anhand des Wechselverhältnisses von Offiziersstand, Krieg und Gehorsam sowie der Beziehungen der »militärischen zur zivilen Ordnung und der Öffentlichkeit« beleuchtet werden soll – dies alles in multidisziplinärer Perspektive unter Einbindung von Militär-, Zivil- und Geistesgeschichte sowie der Literaturwissenschaften (S. 17f.).

Wie so häufig bei Sammelbänden, die nicht aus einer thematisch definierten Konferenz hervorgegangen sind, bleiben derlei wohlklingende Ankündigungen auch hier weitgehend uneingelöst, wobei allerdings die Abweichung von dem, was die Titelei erwarten lässt, besonders krass ausfällt. Zunächst sticht ins Auge, dass lediglich zwei von zehn Beiträgen Offiziere als Gruppe in den Blick nehmen, während alle übrigen einzelne Personen behandeln, davon nicht weniger als sechs die Schriftsteller Ernst Jünger, Walter Flex und den Nicht-Offizier Theodor Fontane. Mehr als fraglich ist, inwieweit solche herausragenden Individuen für das im Titel angesprochene Kollektiv deutscher Offiziere stehen. Fontane beobachtete zwar die Einigungskriege zwischen 1864 und 1870/71 und schrieb darüber, er war aber ein Betrachter, kein Akteur der Gewalt. Kann man die Einbeziehung des NS-Widerstandskämpfers Henning von Tresckow noch billigen, so bleibt unerfindlich, was die Segelfliegerin Hanna Reitsch (Beitrag *Yaron Jean*) in diesem Band zu suchen hat. Von selbst versteht sich, dass sie kein deutscher Offizier war. Ob ihre Tätigkeit als Testpilotin für die deutsche Luftwaffe sowie der Umstand, dass sie Ende April 1945 zu Hitler nach Berlin flog, sie zu einem Akteur der Gewalt stempeln und ihren »offensichtlichen und leicht identifizierbaren (!) Anteil an der Kriegsführung Deutschlands im Zweiten Weltkrieg« (S. 22) ausmachen, darf man umso mehr bezweifeln, als sich der Artikel auf weite Strecken mit Reitschs segelfliegerischen Aktivitäten nach 1945 befasst. Auch die Behauptung, Reitsch habe »a place within the inner circle of the Nazi regime« (S. 201) eingenommen, wirkt heillos übertrieben.

Als Zumutung für Leser, denen an der versprochenen Breite der Zugänge gelegen ist, muss der Umstand bezeichnet werden, dass sich vier von zehn Artikeln mit Ernst Jünger und hier insbesondere mit seinem Hauptwerk »In Stahlgewittern« beschäftigen. Bei aller Anerkennung der bedeutenden Rolle Jüngers für die zur Rede stehende Fragestellung wird hier zu viel des Guten getan und lediglich die ungebrochene, monomanische Konzentration ganzer Forschungszweige auf diese schillernde Gestalt belegt. Kaum zu vermeiden ist, dass die vier Autoren gewisse Gedanken, ja selbst einzelne Zitate Jüngers wiederholen. *Helmut Kiesel* fasst die erst seit Kurzem in allen Details nachvollziehbaren Stufen und Varianten der jahrzehntelangen Überarbeitungen der »Stahlgewitter« beispielhaft zusammen und hängt dem einen krampfhaft wirkenden »Exkurs über jüdische Soldaten in der Literatur über den Ersten Weltkrieg« an, zu dem der Herausgeber spekulativ

bemerkt, jüdische Soldaten seien zwar in Jüngers frühem Werk »auffallend abwesend, doch könnte eben genau diese auffällige Leerstelle auf eine komplexe Haltung des deutschen Kriegsschriftstellers in der Judenfrage hindeuten« (S. 20). Einen parallelen, ebenfalls auf der Basis von Leerstellen dozierenden Exkurs konnte man vorher in *Hubertus Fischers* Beitrag zu Fontanes rund 3300 Seiten umfassenden Kriegsschriften lesen – ganz zu schweigen davon, dass der Aufsatz nicht spezifisch auf (deutsche) Offiziere eingeht.

Die drei übrigen, Jünger gewidmeten Beiträge seien aufgrund ihrer Überschnidungen lediglich knapp zusammengefasst, wobei vorweg die störende, weil uneinheitliche Zitierweise erwähnt werden muss: Kiesel bringt die Jünger-Zitate im deutschen Original; *Alon Segev* verwendet in seinem Jüngers Sicht auf die Rolle des Menschen im modernen Krieg gewidmeten Aufsatz deutsche Zitate im Text und englische Übersetzungen in den Anmerkungen. Umgekehrt verfährt *Klaus Vondung*, der Jünger als Propheten apokalyptischen Denkens analysiert, während *Ilai Rowner* in seinem Vergleich der Kriegsdeutungen Jüngers mit jenen des französischen Literaten Louis-Ferdinand Céline lediglich mit englischen Übersetzungen arbeitet und es obendrein schafft, auch die französische Version einer Jünger-Stelle einzubauen (S. 139). In diesem schwer lesbaren, um philosophische Erörterungen des »Bösen« kreisenden Beitrag, der einen weiteren gekünstelt wirkenden Juden-Exkurs anhängt, wird Jünger nicht nur zum General befördert (S. 155); man fragt sich auch, was Célines Literatur zu französischen Deserteuren mit deutschen Offizieren zu tun haben soll.

Der Text von *Gal Hertz* und *Luca Beisel* bietet eine lesenswerte, werkimmanente Interpretation von Walter Flex' wichtigstem, heute vergessenen Werk »Der Wanderer zwischen beiden Welten« – einer der wenigen Weltkriegsromane, die sein 1917 gefallener Verfasser schon während des Krieges veröffentlichte. *Danny Orbach* beschäftigt sich ein weiteres Mal mit dem einen Tag nach dem gescheiterten Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Generalmajor Henning von Tresckow; er fasst die reichhaltige Literatur über den (militärischen) Widerstand gegen das NS-Regime zusammen, beleuchtet Tresckows Motive und sein Charisma gegenüber Mitstreitern, seine Verwurzelung im Preußentum sowie jüngste Debatten über die Mitschuld der Widerstandskämpfer an Kriegsverbrechen während des Krieges gegen die Sowjetunion. Der Beitrag dürfte vor allem für die mit der deutschsprachigen Literatur nicht vertrauten Leser nützlich sein.

Abschließend ist auf jene zwei Beiträge einzugehen, die Offiziere als Gruppe in den Blick nehmen. *Gundula Gahlen* behandelt die Bildungsanforderungen an das bayerische Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes zwischen 1815 und 1866 sowie dessen tatsächliches Bildungsniveau. Im Zentrum des gut lesbaren Beitrags (abgesehen von den schlecht erkennbaren Grafiken) stehen die Rekrutie-

rungsmuster und deren Veränderungen. Die Autorin konstatiert, dass die von der Aufklärung inspirierte militärische Bildungsbewegung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein »ohne breite Auswirkungen« blieb und das Bildungsniveau des bayerischen Offizierskorps generell »deutlich niedriger als in Preußen« war (S. 59). *Jörg Echternkamp* beschließt den Band mit einem kenntnisreichen und gelungenen Vergleich des politischen Offiziers als normativem Typus in der Wehrmacht, der NVA der DDR und der Bundeswehr der BRD. Sein Fazit: »Ob im Namen des Nationalsozialismus, des Sozialismus oder der Demokratie: Stets sollten die jeweiligen politischen Vorgaben bewirken, dass Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bereit waren, in letzter Konsequenz ihr Leben einzusetzen für die Verteidigung jener Werte, um die ihre politische Bildung kreiste.« Bei allen inhaltlichen Unterschieden der Politisierung und Menschenführung in den drei Armeen habe in der Sache selbst jedoch eine »funktionale Gleichwertigkeit« bestanden (S. 249).

Insgesamt handelt es sich um einen außergewöhnlich heterogenen Band, dessen Beiträge (je fünf in deutscher und englischer Sprache) sich zwar isoliert betrachtet mit Gewinn lesen lassen, die jedoch dem Generalthema und damit den Erwartungen der Leser bestenfalls ansatzweise gerecht werden und die ordnende Hand des Herausgebers vermissen lassen.